

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 3

Artikel: Säbelfeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Verehrende, mehr oder weniger kultivierte Anhörer!

Heute von der Kultur. Schwer darüber zu sprechen, denn es thut weh, bekennen zu müssen, daß man freier, Gottes- und Landesfürstentümlicher leben würde, ohne Kultur. Die Kultur ist ein Baum, voll von sehr gefährlichen Früchten. Man denke an den unseligen Baum der Erkenntnis, dessen Frauotischer-Aepfel die ersten ungeborenen Menschen um das geographisch nie genau beschriebene Paradies brachten. Es ist übrigens ein Glück, daß diese paradiesische Gegend verborgen bleibt, es wären sonst lauter Engländer d'rin, umsomehr, da sich das Wort England nicht etwa von Engherzigkeit, sondern von Engelhaftigkeit ableitet. Wären die Buren etwas weniger kultiviert, müßte sie nicht der englische Engel mit feurigem Schwerte aus dem Diamantenparadies jagen, sie wären so klug und giengen von selber. Wie alle übrigen Bäume wachsen auch die Bäume der Erkenntnis nicht in den Himmel. Die Menschheit wäre frech genug, hinaufzuklettern. Es ist Alles weislich eingerichtet, daher giebt es auch Gelehrte, die nach gemachten Erfahrungen pflichtgemäß warnen vor gar zu heftiger Kultur. Die Chinesen hüben es schwer, daß sie uns früher tausend Jahre voraus waren, und daß sie sogar das Pulver erfunden haben. Unser Klosterbruder Schwarz ist wohl vom Pulver schwarz geworden, aber erfunden hat er es nicht. Auch in andern Dingen sind wir von den Chinesen überholt. Unsern armseligen 25 Buchstaben stellen sie 4000 Schriftzeichen gegenüber: statt so unlesbar und schlecht zu schreiben wie wir, malen sie ihre Gedanken mit Pinseln. Dessenflich und stolz tragen sie ihre Böpfe, während wir unsere Foptheit in falscher Scham verborgen pflegen. Sogar die Füße der Chinesinnen sind so kultiviert, daß ein Weib ihrem Manne nur schwer entlaufen kann. Es ist kein Wunder, daß uns China mit scheel-schiefer Augen ansieht, aber was haben sie nun von ihrer Kultur? Sie werden zermalmt. Wir sind endlich klüger und besser als sie! Diese Thatsache zu bestreiten bin ich zu wenig waghalsig. Allerdings sind bei uns die Städte besser kultiviert, als das Land, wo die Leute so schneckenhaft der Bildung zukriechen. Indem ich Ihnen aufrichtig ein langames Jahrhundert wünsche, schließe ich mit der wohlgemeinten Mahnung an die Stadtbewohner, das bekannte schöne Lied zu beherzigen, das da heißt: „Nur langsam voran, daß der bedächtige Landwurm nachkommen kann!“ Uebrigens ergebe ich mich Ihrem freundlichen Beifall. — Amen.

Säbelfeier. *)

Heut laßt' mich einmal meine Garbe stimmen
Zu einem Jubellied den Hohenzollern,
Die solche Ruhmes Höhen zu erklimmen
Vermochten — und nun sind beim Abwärtsstollern.

Vom ersten Brandenburger laßt' mich reden,
Vor dem das märk'sche Raubgezücht erzittert,
Das imponiert auch heut noch einem Jeden —
Da man mit Bucherzoll Raubritter füttert.

Der große Kurfürst ist auch laut zu preisen,
Der Meßgüt's hochherzig aufgenommen,
Aus Frankreichs Königsnacht, der blutig-heißen —
Doch jetzt soll mal 'n polit'scher Flüchtling kommen! . . .

Und dann der höchste Jubelton durchblitzen
Soll meine Garbe ob des großen Friedrich,
Den noch das Volk nennt seinen „alten Frikhen“,
Der „Majestätsbeleid'gung“ selbst hing niedrig.

Vor dem, weil er nur eigner Kraft vertraute,
Die Habsburg-Pfaffenöldner mußten fliehen,
Und der mehr Schulen als jetzt Kirchen baute —
Nicht brauchte Wen zum aus den Patzchen ziehen.

Der echt als Großer Jeden nur nach seiner
Facon lieb selig werden. Dem Voltaire auch
Als Freigeist liebster Freund. Heut' ist man kleiner
Und die Facon verdarb zum Frömmelerschmerbauch. —

Hier laßt' zur rechten Zeit den Sang mich enden
Dem großen Königshaus zur Ruhmesfreude.
Denn Preis der Sonnenkursfacon zu spenden,
Wermag ein Lauff — der Dichter geht dran pleite.

*) Druckfehler! Soll natürlich Jubelfeier heißen.

„Wer gut schmiärt, der gut fährt.“

Die Wahrheit dieses Wortes wird durch den Besitz der Bundesbahnen neuerdings zu Gemüte geführt — und hohen Staatswagen schmiieren dürfte noch immer die Volksfreundlichkeit als bestes „Schmieröl“ zu empfehlen sein . . .

Arnold Böcklin. †

Mit Hohn — ihn kennen längst ja die Propheten —
Bewarfen die Philister Dein Genie,
Zum Glück gelang es nicht, den Geist zu töten,
Den das Gemeine doch erfasset nie!
Jetzt, da im Osten sich die Strahlen röten
Ob Deiner Gruft — da jammern, schluchzen sie!
Doch bleibend unser ist, das mag uns stärken,
Die ideale Kunst in Deinen Werken!

„Nebelspalter“.

Hargäuerliches.

Daneli: Also jeh sölle mer d'Regierig selber wähle, Küedl! Was meinsch derzue?
Küedl: Sáb wör scho recht; me chönnt de diesem und deisem Höseler d'Hösel e chl schüttle, wie mer 'ne d'Hösel gschüttlet hei!
Daneli: Aber daß 's siebe statt feuf Regieriger sött gä, seb Chani nit bezgrife; diese mache scho dumms Züg gnue!
Küedl: S' isch drum nit wegem Schaffe: bloß, si hei i der Psustio z'viel Füdli und z'wenig Sessel!
Daneli: Und s' Volk zahlt d'Chöste, wie immer, wenn sich d'Affiliate schlage und vertrage.
Küedl: Recht heß! Drum sage sie au immer: s' Volk ischt e Chue!
Daneli: Recht hend's! S' ischt eini; suß hätt' scho lang Drnig gmacht.

Chamberlain als Wohlthäter.

Als Mister Chamberlain lobesam
Promenierend an den Acharon kam
Begrüßte ihn Charon schon von fern
Geziemend solchem edlen Herrn.
Mister Joe frägt erstaunet sehr:
„Sag' Alter! wo kennst Du mich her?“
„Auch wir hierunten sind abonniert
Auf Blätter, die Eure Wisag' ziert.
Und Euren Namen schreibt als Fluch
Jeder Gast hier in das Fremdenbuch,
Der durch Eure Schuld starb in Transvaal —
Und solcher haben wir ohne Zahl!
Seitdem Ihr Euern Krieg dort führt
Mein Fährgeschäft wie nie floriert.
Ueberfüllt die Kass', der Nachen zu klein,
Drum stell' ein Dampfsschiff in Dienst ich ein,
Und sig' am Steuer in guter Ruh',
Führ' „Tommy“ per Dampfer dem Hades zu!“

F. U.—x.

Theaterdonner.

„Wie is det Aujust — kommt erst der Donner und dann der Blitz — oder umjehert?“
„Umjehert wird'n Jewitter drauß!“
„Dann muß in unserm dait'schen Reich 'n sonderbares Wetter sind, denn man hört nur immer den Donner von Worten, aber Blitze der Thaten is nich!“
„Weder vorher noch nachher — da haste recht. Dat is man bei uns blos Theaterdonner!“
„Ach so — der uff Blech jemacht wird. . .“
„So is et!“

Horja.

Schüttelreimerei.

Was soll das für ein Bild sein, nach Basel flieht ein Wildschwein?
Es rennt die Gassen auf und ab im Turner-Dauerlauf und Trab,
Verfolgt von treuer Hundeschar!
Ist wirklich diese Kunde wahr, dann wird's dem Schweizerbunde klar,
Daß nie ein Schwein Willkommen hat in dieser alten frommen Stadt.